

Das Kalter Dutzebild – eine Spurensuche

von Willi Probstfeld, Ortsbürgermeister von Kalt

Einleitung

Bei der Kalter Dutzebildprozession handelt es sich um eine Besonderheit die man nirgendwo sonst so findet. Das Dutzebild („Dutz“ = Puppe) ist eine auf einem Tragegestell befestigte Marienstatue mit festlichen Gewändern und dem Jesuskind auf dem Arm, die in einer Prozession durch die Felder getragen wird. Ursprung ist der Überlieferung nach ein altes Gelübde aus der Zeit des 30-jährigen Krieges den von 106 Kalter Einwohnern nur 6 überlebt hätten. Auf deren Versprechen aus dem Jahre 1678 gehe die Prozession mit der damals schon vorhandenen Statue zurück. Als die Gemeinde wieder wuchs, sei das Gelübde in Vergessenheit geraten. Darauf hin seien die schwarzen Pocken ausgebrochen und hätten verheerend die Jugendlichen getroffen. Das Gelübde sei daraufhin erneuert und die Prozession wieder aufgenommen worden.



Dieser Überlieferungstext erscheint bei genauerem Hinsehen missverständlich, zumindest aber interpretationsbedürftig, denn der 30-jährige Krieg dauerte bekanntlich von 1618 bis 1648. Warum sollten die damals übrig gebliebenen 6 Kalter Einwohner mit ihrem Gelübde und der Dutzebildprozession 30 Jahre bis 1678 gewartet haben? Und ab welchem Zeitpunkt wurde das dann in Vergessenheit geratene Gelübde wieder aufgenommen? Oder ist der Text so zu verstehen, dass das Gelübde tatsächlich schon um 1648 abgelegt und die Prozession 1678 wieder aufgenommen wurde?

Geschichtlicher Hintergrund

Bei dem Versuch, die damalige Zeit und die Kalter Dutzebildgeschichte etwas näher zu

beleuchten, fand ich im Internet auf der Homepage der Gesellschaft für Geschichte und Heimatkunde von Bendorf und Umgebung e.V. (GGH) einen Aufsatz von Hermann Müller (+) mit dem Titel „Der schwarze Tod am Mittelrhein“ aus dem nachstehend auszugsweise zitiert wird.¹ Der Autor beleuchtet die Zeit des 30-jährigen Krieges und die Jahre danach und befasst sich ausführlich mit den damals in unserer Gegend grassierenden Seuchen (Pest, Typhus, Ruhr und schwarze Pocken). Die Ausführungen machen deutlich, dass in der damaligen Zeit viele Dörfer und Städte schlimm betroffen und in ihren Einwohnerzahlen drastisch reduziert waren. Einige Dörfer sind sogar völlig ausgestorben.

Im 30-jährigen Krieg wurde das Mittelrheingebiet in weiten Teilen verwüstet und geplündert. Die Verluste an Menschenleben in den letzten zehn Jahren des Krieges allein im Erzbistum Trier wurden auf 300 000 Personen geschätzt; das war fast die Hälfte der ehemaligen vor den kriegesischen Ereignissen ermittelten Bevölkerungszahl. In den Schilderungen über die Kriegsnot findet in vielen Chroniken immer wieder die Pest besondere Erwähnung, die auch als „Schwarzer Tod“ bezeichnet wurde und unheilbar war. Die Seuche trat in dieser Zeit auch noch nach dem Krieg in verschiedenen Schüben im Moselgebiet, im Koblenzer Raum und rheinabwärts auf. Das Moselgebiet war insbesondere im Jahre 1623 für die Dauer von 3 Jahren besonders stark betroffen. In Koblenz wütete die Pest um 1667 so verheerend, dass alle Friedhöfe zu klein waren. Man schaffte die Toten in große Gruben ohne Särge und meist nachts ohne Priester, ohne Glocken und ohne Gefolge, da alle in wahnsinniger Angst die Leichen mieden und man diese schließlich auf Stangen wegtrug und einschaufelte... Nach 1667 trat die Pest im Mittelrheingebiet nicht mehr verbreitet auf; gleichwohl gab es mehr oder weniger regelmäßig andere Epidemien. Besonders 1689, als die Franzosen im Pfälzischen Erbfolgekrieg Koblenz belagerten und das Umland verheerten, brachen Ruhr und Typhus aus. Jahrzehnte später, im Jahre 1714 grassierten dem Chronisten zufolge in verschiedenen Orten die schwarzen Pocken und forderten wiederum zahlreiche Opfer....

In den Jahren nach dem 30-jährigen Krieg war die Ablegung eines Gelübdes oder eines Gelöbnisses in der größten Not durchaus üb-

¹www.bendorf-geschichte.de

lich, um besonderen Schutz zu erleben. Als Fürbitter gegen die Pest galt insbesondere der hl. Sebastianus. In manchen Orten wurden ihm zu Ehren aufgrund von Gelöbnissen so genannte Pest-Kapellen erbaut, in denen jeweils am 20. Januar der Sebastianustag festlich begangen wurde. Die so genannten Pestheiligen wurden auch in den folgenden Generationen hoch in Ehren gehalten und viele Schützenbruderschaften erwählten St. Sebastianus zu ihrem Patron.

Die Ausführungen von Hermann Müller beziehen sich teilweise auf bestimmte genannte Orte an Rhein und Mosel (Sayn, Engers, Koblenz, Rhens, Cochem) und enthalten konkrete Angaben über Sterberaten. Ergänzend ist aus der Ortschronik von Löff/Mosel zu entnehmen, dass dort zwischen 1575 und 1623 und vor allem von 1666 bis 1668 viele Menschen Pestwellen zum Opfer fielen.

Die vorstehenden Angaben beleuchten das Umfeld des Maifeldes und sind geeignet, zum besseren Geschichtsverständnis beizutragen und Anhaltspunkte zu geben. Sie lassen jedoch für das Maifeld selbst oder einzelne Maifeldorte keine konkreten Rückschlüsse zu.

Näheren Aufschluß über die damalige Situation auf dem Maifeld könnte man sich aus dem Familienbuch von Münstermaifeld und den umliegenden Orten für das 16. und 17. Jahrhundert² erhoffen. Die Bearbeiter haben in 2 Bänden auf mehr als 2000 Seiten kirchliche, soziale und städtische Angelegenheiten unter Verwendung chronistischer Aufzeichnungen zusammengestellt und auch die umliegenden Orte in den Blick genommen. Die „Bevölkerungsentwicklung“ von Kalt ist darin wie folgt angegeben:

1601	15 Häuser
1633	28 Haushalte
1638	25 Bürger ³ .
1684	24 Feuerstellen
1702	24 Haushalte
1718	33 Haushalte
1723	32 Einwohner
1743	37 Haushalte
1787	186 Einwohner
1796	31 Einwohner = 170 Seelen ⁴

Die vorstehenden Angaben über Häuser, Haushalte, Bürger, Feuerstellen⁵ und Einwohner sind interpretationsbedürftig; sie spiegeln die tatsächliche Bevölkerungsentwicklung im Sinne von heutigen Einwohnerzahlen nur ansatzweise bzw. nicht richtig wieder. 1787

² Buschmann/Hartung/Reif/Bossier: Familienbuch 16. u. 17. Jahrhundert Münstermaifeld

³ Vgl. S. 1823 Familienbuch Münstermaifeld

⁴ Vgl. S. 1248 – 1250 Familienbuch Münstermaifeld

⁵ vgl. S. XI Familienbuch Münstermaifeld

sind wohl erstmals „Einwohner“ im heutigen Sinne angegeben. Bei den 1796 angegebenen 31 Einwohnern handelt es sich wiederum um Einwohner nach früherem Verständnis wie der Zusatz „170 Seelen“ verdeutlicht. Wenn im 16. und 17. Jahrhundert von „Einwohnerschaft“ oder von „Bürgern“ die Rede ist, waren oftmals nur männliche Personen im Sinne von Haushaltsvorständen (also ohne Ehefrauen und Kinder und erst recht ohne Knechte und Mägde) gemeint. Und auch zu jedem „Haushalt“ oder jeder „Feuerstelle“ gehörte jedenfalls eine Vielzahl von Personen.

Welche Schlussfolgerung über Einwohner im heutigen Sinne lassen die vorstehenden Angaben zu? Die Aufstellung enthält hierzu einen konkreten Anhaltspunkt: Kalt hatte 1796 = 31 (namentlich genannte) Einwohner, insgesamt aber 170 Seelen. Das heißt auf das Jahr 1796 bezogen: Einwohner im damaligen Sinne, multipliziert mit dem Faktor 5,48 ergibt Einwohner im heutige Sinne. Wenn auch der vorstehend errechnete Faktor nur eine Momentaufnahme ist und über die Jahre hinweg sicher Schwankungen unterworfen war, so wird doch eines deutlich:

Die aus dem Familienbuch Münstermaifeld entnommenen und geschichtlich belegten Zahlen bestätigen die kalte Zahl aus der Dutzebildüberlieferung, wonach es am Ende des 30-jährigen Krieges oder zu einem späteren Zeitpunkt nur noch 6 Einwohner (im damaligen Sinne) gegeben haben soll, nicht. Dies gilt erst recht für Einwohner im heutigen Sinne. Wenn man den ermittelten Faktor von 5,48 als Anhaltspunkt unterstellt, hatte Kalt auch im und nach dem 30-jährigen Krieg immer mehr als 100 Bewohner.

Das Familienbuch Münstermaifeld mit seinen umfangreichen Auflistungen, Auswertungen und chronistischen Aufzeichnungen (auch über Nachbarorte) enthält darüber hinaus auch Angaben über Seuchen. So ist für Münstermaifeld im Jahre 1689 vermerkt, dass 53 Menschen an der Ruhr verstorben sind. 1779 sind nochmals 30 Menschen dieser Krankheit zum Opfer gefallen. Über Pest, Typhus und schwarze Pocken gibt es keine Angaben. Das schließt nicht aus, dass es diese Krankheiten gleichwohl gegeben hat. Man kann aber wohl gesichert feststellen, dass sie in keinem Fall so dramatisch und mit einschneidenden Bevölkerungsrückgängen verbunden waren wie am Mittelrhein und an der Mosel. Und auch die von dem Münstermaifelder Chronisten Büchel speziell über Kalt zusammen gestellte Chronik, die bis in das Jahr 1501 zurück reicht, enthält (aus heutiger Sicht) teilweise eher unwichtige Details, wie z.B., dass die Kalter die ersten Tabakraucher auf dem Maifeld waren, schweigt aber über schlimme Krankheiten und Seuchen. Erwähnt ist jedoch, dass von 1688 bis 1715 Kalt 3821

Reichstaler Kriegsschäden hatte. Und von einer Prozession ist auch die Rede. Hierbei handelte es sich jedoch nicht um die Dutzebildprozession, sondern um die damalige St. Markus-Prozession, die alljährlich im April am St. Markus-Tag von Münstermaifeld nach Kalt ging.

Das Kalter Dutzebild

Als Fazit muss man festhalten, dass die Kalter Dutzebildüberlieferung im Hinblick auf die Einwohnerzahlen nicht richtig in den geschichtlichen Rahmen passt. Insbesondere ist historisch kein existentiell bedrohlicher Bevölkerungsrückgang in der Zeit des 30-jährigen Krieges oder den Jahrzehnten danach, sondern eher ein leichter Rückgang oder eine Stagnation belegt. Gleichwohl waren die Kriegsauswirkungen dramatisch und vor diesem Hintergrund ist wohl auch das Kalter Gelübde zustande gekommen. Die Dutzebild-Statue ist jedenfalls Realität.

Wann das Gelübde abgelegt und wann es erneuert wurde, lässt sich allerdings heute nicht mehr gesichert feststellen. Nimmt man die Aufzeichnungen aus der Löfer Ortschronik als Anhaltspunkt für Pestausbrüche in der näheren Umgebung, dann erscheint das in der Kalter Überlieferung genannte Jahr 1678 für das erste Gelübde als realistisch, denn in diesen Jahren war die Zahl der Haushalte in Kalt am niedrigsten. Und für die Erneuerung des Gelübdes kommt dann der Zeitraum um 1714 in Betracht, der im Mittelrheingebiet mit den schwarzen Pocken in Verbindung gebracht wird, obwohl in dieser Zeit in den Kalter Statistiken keinerlei Bevölkerungsreduzierung mehr zu verzeichnen ist. Aber im Zusammenhang mit dem Ausbruch der schwarzen Pocken in Kalt ist ja in der Überlieferung auch nicht mehr von einem Bevölkerungsrückgang die Rede, sondern „lediglich“, dass die Kinder und Jugendlichen besonders stark betroffen waren. In Europa galten die Pocken damals als Kinderkrankheit und lösten im 18. Jahrhundert die Pest als schlimmste Krankheit ab. Bis zu 90 % der Kinder wurden damals dahin gerafft. Oft zählten die Kinder erst zur Familie, wenn sie die Pocken überstanden hatten.

Im Unterschied zu anderen Orten, in denen bei der Pest vor allem der hl. Sebastianus um Fürsprache gebeten wurde, haben die Kalter ihr Gelübde gegenüber der Gottesmutter abgelegt – auch dies mag ein Anhaltspunkt dafür sein, dass nicht die Pest im Besonderen, sondern eher die Kriegsauswirkungen im Allgemeinen zu dem Gelübde geführt haben.

Das Dutzebild -die Holzstatue- ist nicht durchgehend geschnitzt; der von den Gewändern verdeckte Rumpf ist nicht voll ausgebildet, was wahrscheinlich den seinerzeit nur sehr begrenzt zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln geschuldet war. Dement-

sprechend hat das Dutzebild heute ungeachtet seines Alters von über 330 Jahren wohl eher einen ideellen Wert. Zusammen mit den prächtigen Gewändern vermittelt es jedoch einen würdevollen und erhabenen Anblick und für die Kalter ist es eine historische mit der Ortsgeschichte eng verbundene Kostbarkeit, ja ein Stück Identität.

Die "Dutzebild-Prozession" führte früher in jedem Jahr unter großer Anteilnahme der Dorfbevölkerung abwechselnd zur Kapelle an der Heidgermühle und zur Kapelle an der heutigen Landstraße Nr. 82, die damals nur ein Feldweg war. An den jeweiligen Zielen sollten auch die Kinder die Statue ein Stück tragen, um auf diese Weise den besonderen Schutz der Mutter Gottes zu erlangen. Nach dem Volksglauben sollte auf diese Weise auch das Wachstum der Kleinen gefördert werden. Auf dem Rückweg ging man zuweilen auch im Dorf singend und betend in Häuser, in denen Alte und Kranke lebten, um ihnen mit dem Dutzebild Trost und Mut zuzusprechen. Und auch der Dorfgaststätte wurde ein Besuch – verbunden mit einer kleinen Sammlung für mildtätige Zwecke – abgestattet.

Heute findet –nach mehrjähriger Unterbrechung- die Prozession in etwas reduzierter Form statt. Sie führt an Christi Himmelfahrt von der Kirche über die Wickegärten zur kleinen Kapelle am Ortseingang. Und dort tragen die Kinder dann das Dutzebild, das im übrigen im gesamten Monat Mai in der Kirche ausgestellt ist, wie eh und je. Und dabei soll es ungeachtet der Unebenheiten in der alten Überlieferung auch bleiben.